

Rolf Kaufmann

Segen oder Fluch? Gedanken zu 1. Mose 32

Abstract

Kapitel 1 zeigt den historischen Rahmen, der ein zeitgemässes Verständnis von 1. Mose 32 ermöglicht: Israel wurde erst unter David zu einem Grossverband hebräischer Stämme. Es war nicht der „Erzvater“ Jakob-Israel, der mit dem Engel rang, sondern ein unbekanntes Oberhaupt einer hebräischen Sippe. Israels Vorgeschichte liegt im Dunkeln. Kapitel 2 legt dar, dass besagtes Ringen nicht ein äusseres, sondern ein inneres war, das in einer Vision stattfand. Kapitel 3 zeigt, dass diese Vision die älteste Schicht von Gen. 32 bildet. Kapitel 4 stellt die Vision in den Kontext des späteren Stämmeverbands „Israel“ und der Bibel, wodurch sich ihre Bedeutung ins Allgemeinmenschliche ausweitete. Der Hinweis auf biblische und andere Mythen der Antike zeigt, dass man damals wusste, dass Fortschritte auch Schattenseiten haben. Dieses Wissen kam der fortschrittsgläubigen Moderne abhandeln, weshalb uns riesige Probleme bedrohen; die Schattenseiten des Fortschritts drohen zu einem Fluch zu werden. Kapitel 5: „Den Fluch abwenden“ schliesst mit den Sätzen: „Es ist möglich, den Fluch noch abzuwenden; aber das setzt einen Mentalitätswandel voraus, eine ‚Mutation des Bewusstseins‘. Billiger geht's nicht. Die grassierende Oberflächlichkeit ist vom Teufel.“

1. Einleitung: Israels „Landnahme“

Bevor wir uns auf Jakobs Ringen um den Segen einlassen, soll die historische Frage geklärt werden, wie Israel gegen Ende des 2. Jahrtausends v. Chr. (1'300-1'000) nach Palästina gelangte. Die folgenden Ausführungen fassen die Darstellung der Anfänge Israels in meinem Buch „Monotheismus“ zusammen (S. 99 ff.).

Die Bibel erzählt die sog. „Landnahme Israels“ anders, als sie sich zutrug. In Wirklichkeit versuchten hebräische Nomadenstämme unablässig, sich in Palästina niederzulassen. Wenn es ihnen gelang, gründeten sie jeweils kleine Weiler. Ihrer Religion blieben sie treu. Archäologische Untersuchungen zeigen, dass diese Gruppen soziologisch wenig differenziert waren. Der Historiker Ch. Frevel erläutert: „Da es weder Zentralbauten noch grosse Differenzierungen bei der Güte ihrer Hausbauten gab, ist anzunehmen, dass die Dorfbewohner eine Gemeinschaft von weitgehend Gleichen bildeten. Wenn es ein politisches Handeln gab, wird dieses durch Dorfälteste, Sippenoberhäupter oder charismatische Führer bestimmt worden sein“ (616).

Durch die Verschwägerung benachbarter Weiler entstanden grössere Gruppen. Diese wurden oft nach der Gegend benannt, wo sie wohnten. Beispielsweise war Juda nicht ein Sohn Jakob-Israels, wie es in der Bibel steht, sondern eine hebräische Gruppe, die im Gebiet von Juda lebte. „Juda“ war in diesem Fall kein persönlicher, sondern ein kollektiver Eigenname, mit der Bedeutung: „Die Gruppe aus Juda.“

In diesem Zusammenhang ist eine ägyptische Stele in Zentralpalästina, eine 3,2 m hohe Granitplatte, erwähnenswert. Diese wurde um 1208 v. Chr. auf der Rückseite neu beschriftet; dort findet sich folgende Notiz: „Israel liegt öde und hat keinen Samen.“ Am Ende des 13. Jh. v. Chr. lebte demnach in Zentralpalästina eine hebräische Sippe namens „Israel“. Was diese mit dem späteren „Israel“ zu tun hat, ist nicht klar; Israels Vorgeschichte liegt im Dunkeln. Auch wer hinter den „Erzvätern“ Abraham, Isaak und Jakob stand, weiss man nicht. Die 12 Stämme

Israels gehen nicht auf die biblischen 12 Söhne Jakobs zurück. Die Genealogie der „Erzväter“ ist ein Konstrukt, das Israels Wir-Gefühl festigen sollte, mit der Behauptung, letztlich seien alle Juden blutsverwandt.

Die hebräischen Stämme besaßen sprachliche, ethnische, wirtschaftliche und religiöse Gemeinsamkeiten, die sie von der Bevölkerung Palästinas unterschieden. Im 11./10. Jh. v. Chr. schlossen sie sich zum Grossverband „Israel“ zusammen. Frevel: „Unter der Bezeichnung ‚Israel‘ entstand eine ethnische Grösse, die sich durch die gemeinsame Sprache, Kultur, Genealogie, Wirtschaftsweise und Religion auszeichnete. Dabei darf man sich dieses Israel nicht zu einheitlich vorstellen. Es war ein polymorpher, mehr zweckorientierter als soziologisch homogener, einheitlicher Verbund“ (616 f.).

Im Süden Palästinas erfolgte der Zusammenschluss unter David (geb. um 1040 v. Chr., gest. 965/964 v. Chr.). Mit ihm begegnet in der Geschichte Israels erstmals eine historisch fassbare Gestalt. Wer die Schilderung dieses Lebens (1. Sam. 16 - 1. Kön. 2) liest, sollte sich vor Augen halten, dass sie vom mythischen Motiv der „goldenen Ursprungszeit“ geprägt ist. Der erste König Israels wurde verklärt, um ein Gegengewicht gegen die triste politische Realität zu schaffen, in der sich Israel später befand. Damit begann der Zionismus, der bis heute versucht, den Thron Davids auf dem Zion aufzurichten, gemäss der Verheissung in Psalm 27: „Mein Sohn bist du. Ich gebe dir Völker zum Erbe, die Enden der Erde zum Eigentum.“ Auf dieser selbstgebastelten Machtpolitik liegt kein Segen.

2. Ringen um den Segen (1. Mose 32)

Wie ist die Geschichte Gen. 32 zu verstehen? Im archaisch-mythischen Zeitalter - bis zum Beginn der Neuzeit - wurden Mythen wortwörtlich geglaubt; man verstand sie, wie Kinder ihre Märchen, *konkretistisch*, als Tatsachenberichte. Auch Jakobs Kampf um den Segen galt als äusserlich reales, sichtbares Geschehen, das man hätte fotografieren können.

Probleme mit diesem naiven Verständnis entstanden mit dem Aufkommen der modernen Wissenschaft, die das archaisch-mythische Weltbild überwand. Gleichzeitig stieg mit der Einführung der allgemeinen Schulpflicht das Bildungsniveau der Bevölkerung Europas an. Dadurch entstand das für die Moderne typische Dilemma: „Glauben oder Wissen?“

Der aufkommende Positivismus vertrat die Seite der materialistischen Naturwissenschaft. Er entwertete Mythen und Märchen als „kindliche Träumereien“, mit dem Schlagwort: „Träume sind Schäume!“

In der Zwischenzeit verloren sowohl das archaisch-mythische wie auch das positivistische Weltbild viele Anhänger. Gibt es etwas Drittes, Neues?

Allgemeinen Anklang findet das untenstehende Bild von *Marc Chagall* zu Gen. 32.

Bitte klicken Sie auf den nachstehenden Link, um das Bild im Musée national Marc Chagall zu sehen:
Marc Chagall, La lutte de Jacob et de l'ange, 1960-1966.

<https://musees-nationaux-alpesmaritimes.fr/chagall/collection/objet/la-lutte-de-jacob-et-de-lange>

Chagall malte den Mythos intuitiv, mehr als ein inneres Drama denn als eine äussere Realität. Die Grundfarbe seines Bildes ist ein tiefes Blau, das ergänzt wird vom Weiss und Gelb, lauter Symbolen für Licht, Erkenntnis und Bewusstsein. Geht es hier um die Bewusstwerdung? Dahin scheint auch das vergeistigte Lila zu weisen, in das Jakob gehüllt ist, aber auch das Grün der Flügel des Engels, das auf einen guten Ausgang des Ringens hoffen lässt.

Chagalls intuitive Sicht von Gen. 32 wird von der Tiefenpsychologie bestätigt. Für sie liegt dem Mythos eine *innere Wahrnehmung* zugrunde: eine Vision oder ein grosser Traum. Das Oberhaupt einer hebräischen Sippe sah sich nachts stundenlang mit einer jenseitigen Gestalt ringen. Was für eine Nacht! Doch im Morgengrauen kam der Segen, und die bange Frage, wie es weitergehe, war beantwortet.

Eine innere Schau wurde im archaisch-mythischen Zeitalter als göttliche Offenbarung aufgefasst. Sie kam vermeintlich vom Himmel. Jakobs Vision fand deshalb Eingang ins kollektive Gedächtnis; sie bedeutete: „Unser Gott ist mit uns!“ Sie stärkte das Gottvertrauen der Gruppe und deren Vertrauen in ihr charismatisches Haupt.

Die Tiefenpsychologie kann erklären, woher Visionen kommen. Sie entdeckte, dass diese in unzugänglichen Tiefen der Psyche komponiert werden und danach ins Bewusstsein aufsteigen. Sie entstehen unabhängig vom Ich und werden von diesem als fertige Produkte wahrgenommen. Das Ich macht sie nicht selber. Das ist eine Entdeckung von weitreichender Konsequenz, die das bisherige Verständnis von Visionen revolutioniert.

Im archaisch-mythischen Zeitalter glaubte man, Visionen kämen aus dem Jenseits. Für C. G. Jung ist das Jenseits der Alten der unbewusste Bereich der menschlichen Psyche, ein inneres Jenseits. Aus diesem Grund sind Visionen nicht wortwörtlich, sondern *symbolisch* zu verstehen, als bildliche Darstellungen eines psychischen Geschehens, das mit dem „inneren Auge“ (dem „Auge der Seele“) wahrgenommen wird. Wer sich im Wachzustand noch daran erinnert, weiss, was sich in ihm abspielt. Dieses Wissen erweitert das Bewusstsein und die Selbsterkenntnis.

Anders gesagt: Träume, Visionen und Eingebungen sind unbewusste Instinktreaktionen im Dienst des Überlebens. Es lohnt sich, diese zu beachten und ins Leben zu integrieren.

Doch der Mensch braucht zum Leben nicht nur seinen Instinkt, den „Bauch“, sondern auch seinen „Kopf“, den Verstand. Das ist bedingt durch seine frühe Geburt, die vor dem vollen Ausreifen seines Nervensystems erfolgt. Der Mensch ist darum bei seiner Geburt noch nicht in der Lage, sein Leben selbstständig zu meistern, wie viele Tiere das können. Sein erstes Lebensjahr ist darum ein verlängertes „Leben im Uterus“, im Uterus der Familie, die dafür sorgen muss, dass das hilflose Menschenkind die zur Reifung des Nervensystems nötige Ruhe, Zuwendung, Pflege und Geborgenheit erhält.

Dieses Thema wird uns noch weiter beschäftigen (siehe Kapitel 4).

3. Der Kern von 1. Mose 32: Eine Vision

Die älteste Schicht von Gen. 32 ist in Vers 24 zu finden: „Da rang ein Mann mit ihm, bis die Morgenröte anbrach.“

Vers 30 legt nahe, dass das nächtliche Ringen ein *inneres* Ringen war: „Er nannte die Kampfstätte ‚Pniel‘ (Angesicht Gottes); denn, sagte er, ich habe Gott von Angesicht zu Angesicht geschaut.“

Nach einer Nacht voll wirrer Gesichte empfing Jakob im Morgengrauen den Segen des Himmels. Gleichzeitig musste er aber erleben, dass der Segen einen hohen Preis hatte: Er hinkte (Gen. 32₃₁)! Diese Erfahrung war so wichtig, dass man deswegen ein Speisetabu einführte: „Daher essen die Israeliten bis auf den heutigen Tag den Muskelstrang nicht, der auf der Hüfte liegt“ (Gen. 32₃₂). Das Hinken sollte keinesfalls vergessen gehen.

Die Vision bewirkte zweierlei:

1. Sie ermutigte eine Gruppe von Hebräern, ein grosses Wagnis einzugehen.
2. Dank der Vision stieg das Ansehen des Gruppenoberhauptes. Das deutet Vers 28 an, wo dieses einen neuen Namen erhält: „Du sollst nicht mehr Jakob heissen, sondern Israel, Gottesstreiter; denn du hast mit Gott ... gestritten und hast obgesiegt“ (32₂₈).

Wer der biblische Jakob-Israel in Wirklichkeit war, kann man nicht wissen. Zu meinen, er sei der auf der ägyptischen Stele erwähnte „Israel“, ist wohl ein vorschneller Schluss. Die Vorgeschichte Israels liegt im Dunkeln.

Die Vision hatte eine erstaunliche Nachgeschichte:

Beim Zusammenschluss der hebräischen Stämme zum Staat Israel wurde sie für ein grösseres Umfeld von Bedeutung: Sie stärkte nun den Glauben eines ganzen Volkes.

Als sie schliesslich in der Bibel stand, erfuhren Juden und Christen in aller Welt während zweieinhalb Jahrtausenden die Botschaft: „Gott ist mit uns, wie schon mit Jakob.“

4. Gen. 32 im Kontext der Bibel

Im genealogischen Konstrukt der „Erzväter“ erhielt Jakob einen Zwillingbruder, Esau. Gen. 25_{25 ff.} schildert Esau wie folgt: „Der erste, der auf die Welt kam, war rötlich, ganz und gar wie ein behaarter Mantel, und man nannte ihn Esau. Danach kam sein Bruder heraus; der hielt mit der Hand die Ferse Esaus, und man nannte ihn Jakob (Fersenhalter). ...

Als die Knaben heranwuchsen, ward Esau ein tüchtiger Jäger, ein Mann des freien Feldes; Jakob aber ward ein gesitteter Mann, der in Zelten wohnte. Isaak hatte den Esau lieber, weil er gerne Wildbret ass; Jakob aber war der Liebling Rebekkas.“

Vor der Geburt der Zwillinge wurde Rebekka ein göttliches Orakel zuteil: „Zwei Völker sind in deinem Leibe...; der ältere wird dem jüngeren dienen“ (25₂₃).

Dieser Text handelt von der kulturellen Evolution. Jakob und Esau sind Väter zweier Völker, die zwei verschiedene Entwicklungsphasen repräsentieren. Esau, der rotpelzige „Waldmensch“ (indonesisch: „Orang-Utan“!), steht für die frühe Phase, während Jakob, der „in Zelten wohnt“, eine feine Haut und gesittete Manieren hat, ein weiterentwickeltes Stadium verkörpert. Dass der ungeschlachte Esau des Vaters Gunst genießt, der piffige Jakob aber die der Mutter, zeigt die Einstellung des biblischen Autors: Danach fördert das sog. ‚schwache Geschlecht‘ die kulturelle Weiterentwicklung kräftiger als der ‚Herr der Schöpfung‘... Nicht anders schildert es der Mythos vom Paradies (Gen. 3).

Vers 30 bringt Esau mit Edom („rot“) zusammen: „Esau sprach zu Jakob: Lass mich von dem roten Ding essen, dem roten da; daher heisst er Edom, d.h. rot“ (Gen. 25₃₀).

Wie ist dieser Vers zu verstehen? Nachdem Israel Edom besiegt und ihm die Eigenständigkeit genommen hatte, kleidete es Esau-Edom in einen roten Pelz und machte ihn zum ungelinkten „Waldmensch“. Zuletzt fügte es die Geschichte vom Linsengericht hinzu. Nun war das Unrecht, dass sich Israel Edoms „Erstgeburtsrecht“ mit List angeeignet hatte, gerechtfertigt - der Sieger hat immer Recht...

So wurde einst „Geschichtsschreibung“ betrieben. Es ist noch nicht lange her, seit sich Historiker um eine wissenschaftliche, möglichst objektive Einstellung bemühen müssen. Dementsprechend sind viele Historiker heute noch verpflichtet, nach der Pfeife ihrer Regierung zu tanzen. Um sich unliebsamen Ärger zu ersparen, handeln sie oft „in vorausweisendem Gehorsam“...

Israels Selbsteinschätzung als „fortschrittlich“ ist leicht zu erklären: Vor dem Zusammenschluss der hebräischen Stämme war Israel selber rückständig. Doch unter den Königen David und Salomo machte es sich die Kulturgüter Palästinas weitgehend zu eigen. Wie M. Meier: „Geschichte der Völkerwanderung“ zeigt, ist ein solches Verhalten ehemaliger MigrantInnen keine Seltenheit. Israel wurde aus einem gelehrigen Schüler zu einem hervorragenden Lehrmeister: Der Anteil der Juden an kulturellen Fortschritten und Nobelpreisen ist überdurchschnittlich hoch. Juden sind fleissig Gäste des „Baums der Erkenntnis“, von dem es in Gen. 3₅ heisst: „Sobald ihr davon esset, werden euch die Augen aufgehen, und ihr werdet wie Gott sein und wissen, was gut und böse ist.“ Das brachte Israel viele Vorteile.

Doch Fortschritte haben auch ihre Schattenseiten. Gen. 32 berichtet von Jakobs Hinken. Psychosomatisch verstanden, sind „Hüftprobleme“ Beeinträchtigungen im Instinkt-Bereich, die sich bei einer kopflastigen Haltung einstellen, wenn sich das Ich an die Stelle des Selbst (mythologisch: der Mensch an die Stelle Gottes) setzt.

Ebendas ist beim Positivismus der Fall. Positivisten leben den Mythos von Ikarus, der sich in den Himmel aufschwingt - und abstürzt. Davor warnt auch der Mythos vom babylonischen Turm, „dessen Spitze bis in den Himmel reicht“ (Gen. 11₄). Die Folge des Turmbaus war die babylonische Sprachverwirrung, unter der wir bis heute leiden (Gen. 11_{7 ff.}). Das dazugehörige Sprichwort kennen alle: „Hochmut kommt vor dem Fall“ (Spr. 16₁₈: „Hochmut kommt vor dem Verderben, und hoffärtiger Sinn vor dem Fall“; so auch Tobit 4₁₃: „Hochmut bringt Verderben.“). Diese Warnung beruht auf der Erfahrung, dass ein Ich, das zu hoch hinaus will, scheitern wird.

Dass Fortschritte auch Nachteile mit sich bringen, sagt auch der Mythos von Prometheus, der den Göttern das Feuer stahl und es den Menschen brachte. Für die Menschen war der Diebstahl ein Segen; doch die Götter bestrafte Prometheus grausam, indem sie ihn an einen Felsen im Kaukasus schmieden liessen, wo ihm ein Adler in alle Ewigkeit an der Leber frisst.

Dieses uralte Wissen von den Schattenseiten des Fortschritts ist der fortschrittsgläubigen Neuzeit abhanden gekommen. Die westliche Welt lebt heute materiell auf einem Niveau, das uns bis vor kurzem als paradiesisch erschienen wäre. Doch heute treten die Schattenseiten immer deutlicher hervor. Manche glauben sogar, der Fortschritt sei kein Segen, sondern ein Fluch. Dass etwas Wahres daran ist, machen folgende Bedrohungen klar:

Übervölkerung, Verschmutzung der Umwelt, Klimaproblem, Mangel an Trinkwasser, Gletscherschmelze, Ansteigen des Meeresspiegels, Massen-Migration, Verschwinden der Regenwälder, Artensterben, Sittenzerfall, geistige Verwirrung, etc.

Wie ist der drohende Fluch abzuwenden?

5. Den Fluch abwenden

Ein Beispiel, wie sich der Fluch abwenden liesse, erzählt Gen. 33_{1,4}:

„Als Jakob seine Augen erhob, sah er Esau herankommen mit vierhundert Mann... Auf dem Wege zu ihm verneigte er sich siebenmal zur Erde. Esau aber eilte ihm entgegen und umarmte ihn, fiel ihm um den Hals und küsste ihn, und sie weinten.“

Esaus vierhundert Mann ergaben ein schlagkräftiges Bataillon, geeignet, Rache zu üben. Esau hätte, als Rache für Jakobs Betrug, an Jakob und dessen Sippe den Bann vollstrecken, dessen Kinder und Knechte töten, die Frauen und Mägde vergewaltigen und die Habe als Beute wegführen können. Das wäre damals nicht unüblich gewesen. Esaus Bataillon hatte den Bann - ein Erbe unzivilisierter Urzeit - im Blut (dieses grausige Erbe lebt, wie der Ukrainekrieg wieder zeigt, in vielen Armeen heute noch).

Aber Esau akzeptierte Jakobs Demutsgebärde und vergab ihm. Brüderlichkeit überwand die Rache; Umarmung und Bruderkuß siegten, und es flossen die Tränen der Vergebung.

Mit dieser Geschichte schuf die Bibel ein Vorbild - auch für das heutige Israel. Immer mehr Israeli suchen die Versöhnung mit dem „unterentwickelten Esau“, so auch die Psychologin *Ayelet Gundar-Goshen*. In einem Interview stellt sie eine bedenkenswerte Diagnose: „Das Hauptproblem unserer Zeit ist eine *Überdosis von ‚Ich‘*“ (NZZ 20. April 2023, S. 32).

Dass ihre Diagnose zutrifft, zeigt u.a. auch der Crash der *Credit Suisse*. Der Grund für diesen Absturz war eine Mentalität, welche die Mythen als „Himmelsflug des Ikarus“ oder als „Turmbau zu Babel“ beschrieben, als „zu viel ‚Ich‘“. In einem Interview sagte eine langjährige Mitarbeiterin der CS: „Irgendwann fühlte es sich an, als ginge die Menschlichkeit immer mehr verloren. ... Zuletzt wurden wir immer weniger als Menschen gesehen und immer mehr als Ware“ (NZZ 11. April 2023, S. 12). Zu viel Ich, zu wenig Menschlichkeit.

Der Grund für den Absturz der CS war eine kopflastige Einstellung der Leitung, die sich mehr und mehr in höchste Höhen verstieg. Angestellte, die den Boden unter den Füßen noch spürten, realisierten das sehr wohl. In ihren Gesprächen wurde der Satz laut: „Wenn Alfred Escher (Gründer der CS, Pionier der Gotthardbahn) sähe, wo wir heute stehen, würde er sich im Grab umdrehen.“ Davon erfuhr die Chefetage freilich nichts.

Aber der Leiter der Zürcher Kantonalbank, Jörg Müller-Ganz, doppelte nach: „Es hätte in den vergangenen Jahren auch den Grossbankern am Paradeplatz gutgetan, wenn sie frühmorgens mit etwas mehr Demut aufgestanden wären“ (NZZ vom 25. 4. 2023, S. 11).

Was weiterhilft, ist eine *Wende nach innen*, die Rückkoppelung von Intellekt und Gefühl, Kopf und Bauch, Ich und Selbst. Nach Neumann resultiert daraus eine neue, nachhaltige Ethik (Walch), deren Ziel nicht mehr Vollkommenheit ist, sondern Vollständigkeit, heiles Ganz-Sein.

Es ist noch möglich, den Fluch abzuwenden; aber das setzt einen Mentalitätswandel voraus, eine „Mutation des Bewusstseins“ (Obrist). Billiger geht's nicht. Die grassierende Oberflächlichkeit ist vom Teufel.

Literaturverzeichnis

1. Frevel, Ch.: „Grundriss der Geschichte Israels.“ In: „Einleitung in das Alte Testament“, Kohlhammer, 2008, S. 587-731.
2. Kaufmann, R.: „Monotheismus: Entstehung, Zerfall, Wandlung.“ Opus magnum, 2015.
3. Meier, M.: „Geschichte der Völkerwanderung.“ C. H. Beck, 2019.
4. Obrist, W.: „Die Mutation des Bewusstseins - vom archaischen zum heutigen Selbst- und Weltverständnis.“ opus magnum 2013 (Erstausgabe bei Peter Lang, Bern 1980).
5. Walch, G.: „Wandlungen des Bewusstseins. E. Neumanns Tiefenpsychologie der Kultur.“ Opus magnum, 2017.

Über den Autor

Rolf Kaufmann, geb. 1940 in Zürich, ist Theologe und Psychotherapeut. Er erwarb sich am Jung-Institut das Diplom als Analytischer Psychologe. Neben der psychotherapeutischen Praxis war er Zen-Lehrer und Erwachsenenbildner. Er war Freitodbegleiter bei Exit und Dozent am ISAP Zürich, dem Internationalen Seminar für Analytische Psychologie. Er schrieb sieben Bücher zum Thema: „Zeitgemässe Spiritualität.“

Anschrift: Rolf Kaufmann, Zeltweg 9, CH-8032 Zürich.

Email: rolf.kaufme@bluewin.ch